

Lourdes-Wallfahrt 2008 Maria Hensler aus Einsiedeln pilgert seit 60 Jahren nach Lourdes

«Wunder schlug ein wie ein Blitz»

Maria Hensler sass neben dem Benediktinerbruder Leo, als dieser 1952 in Lourdes von Multipler Sklerose geheilt wurde. Sie weiss aber, dass sie selbst querschnittgelähmt bleiben wird.

Seraina Sattler

Plötzlich spürte Maria Hensler eine gewaltige Energie. Als der Bischof während der Sakramentsprozession seine Hände zum Segen erhob, war es ihr, als schlage ein Blitz ein. Im selben Augenblick schleuderte Bruder Leo Schwager die Wolldecken, in die sein vollständig gelähmter Körper gewickelt war, fort, sprang auf und warf sich auf die Knie. Das war am 30. April 1952. In diesem Moment wurde der damals 27-jährige Benediktinermönch aus Uznach offenbar von seiner Krankheit Multiple Sklerose geheilt. Bruder Leo lebte noch mehr als 50 Jahre, bis er 2004 starb. Zu Beginn der Pilgerreise nach Lourdes war die Krankheit derart fortgeschritten gewesen, dass er kaum mehr sprechen konnte und den Tod vor Augen sah. Bruder Leo Schwagers Heilung ist als das 57. Wunder von Lourdes anerkannt.

Maria Hensler war 17 Jahre alt, als sie 1952 zum zweiten Mal nach Lourdes pilgerte. Ihre Patentante hatte sie das erste Mal zum Wallfahrtsort mitgenommen in der Hoffnung, das junge Mädchen erfahre in dem französischen Städtchen Heilung. Maria Hensler war als Zweijährige an Kinderlähmung erkrankt und seither praktisch pausenlos an den Rollstuhl gefesselt gewesen. Als Bruder Leo geheilt wurde, sass die Einsiedlerin direkt neben ihm. Als der gewaltige Energieblitz einschlug, segnete der Bischof nicht nur den Mönch, sondern gleichzeitig auch sie. «Ich habe mich sehr für Bruder Leo gefreut. Neid habe ich nie empfunden», sagt Maria Hensler heute. Schliesslich sei sie fest überzeugt gewesen, dass auch sie eines Tages geheilt werde. «Doch inzwischen weiss ich, dass ich nicht mehr gesund werde».

Weisheit von Pater Pio

Zu dieser Einsicht kam Maria Hensler 1963 durch eine Begegnung mit Pater Pio, dem inzwischen selig gesprochenen Mönch aus Süditalien. Die Einsiedlerin reiste im Rollstuhl und mit dem Zug ganz alleine nach San Giovanni Ro-



Ein Bischof segnet in Lourdes eine Behinderte. 1952 sprang der Mönch Leo Schwager aus Uznach offenbar nach einer solchen Segnung auf und war von Multipler Sklerose geheilt. (key)



Maria Hensler.

tondo in der Hoffnung, von Pater Pio geheilt zu werden. Doch bei einer ersten Begegnung sagte der Mönch der damals 28-Jährigen folgende Worte: «Es spielt keine Rolle, wie Sie leben. Wichtig ist, dass Sie den Mut haben, überhaupt zu leben.» In der folgenden Nacht hörte sie wiederum Pater Pios Stimme: «Wenn Sie gesund wären, wären Sie wie ein Rosenkranz ohne Kreuz» – also wertlos.

Am nächsten Tag sass Maria Hensler in Pater Pios Gottesdienst. «Plötzlich gab es einen lauten Knall, wie wenn eine grosse Glasvase am Boden zerschellen würde. Da merkte ich, dass das Kreuz des Rosenkranzes, den ich in den Händen hielt, zu Boden gefallen war», erinnert sich Maria Hensler. In diesem

Moment wurde ihr klar, dass es ihr Lebenssinn war, mit der Kinderlähmung zu leben. «Das Wissen, dass ich nicht mehr gesund werde, war auch eine Art Befreiung: Fortan musste ich nicht mehr für mich selbst beten, sondern konnte mich um andere kümmern.»

Kraft für ein ganzes Jahr

Obwohl Maria Hensler nicht mehr an ihre eigene Heilung glaubt, pilgert sie regelmässig nach Lourdes. Seit ihrem ersten Besuch 1948 war sie 35 bis 40 Mal in dem französischen Wallfahrtsort – wie viele Male es genau waren, weiss sie selbst nicht mehr. «In Lourdes bekomme ich Kraft für ein ganzes Jahr», sagt sie. Jeder Mensch brauche von irgendwoher Energie – und Behinderte bräuchten besonders viel davon. Diese Kraft findet sie in der Grotte von Massabielle in Lourdes, wo Bernadette Soubirous gemäss dem Glauben der Katholiken ihre Marienerscheinungen hatte. «In der Grotte gibt es gewisse Punkte, an denen ich eine gewaltige Energie spüre», erzählt Maria Hensler. Das Schönste an Lourdes sei aber die geleb-

te Nächstenliebe. «Jeder, dem man in Lourdes begegnet, strahlt.» Selbst jene, die zu Beginn der Reise noch unzufrieden waren, seien nach kurzer Zeit froh. Wenn sie nach der Reise wieder nach Hause kommt, denkt Maria Hensler jeweils, sie würde das nächste Jahr nicht mehr nach Lourdes fahren – die Reise ist doch sehr anstrengend für die Querschnittgelähmte. «Doch um Weihnachten rum weiss ich immer: Ich werde es wieder tun. Wer Lourdes einmal mit dem Herzen erlebt hat, kehrt immer wieder zurück.»

Lourdes in der «ZSZ»

Dem Quellwasser von Lourdes werden heilende Kräfte nachgesagt. Welche Hoffnungen bewegen die Gläubigen, die am 5. April im Lourdes-Jubiläumsjahr 2008 zur Wallfahrt aufbrechen? In einer vierteiligen Serie lässt die «Zürichsee-Zeitung» Geistliche, Helfer, gesunde und kranke Pilger aus der Region zu Wort kommen. (zsz)

Lourdes-Wallfahrt

Um Mitternacht zur Grotte

Giovanni Roggen gefällt an Lourdes, dass dort die Kranken im Mittelpunkt stehen.

«Es ist mir ein Bedürfnis», antwortet der Wädenswiler Giovanni Roggen auf die Frage, warum er am 5. April zum vierten Mal nach Lourdes reist. Er singt im Schweizerischen Pilgerchor mit und geniesst die Gottesdienste als Sänger ganz besonders. Ihn beeindruckt, dass in Lourdes die Kranken im Mittelpunkt stehen und Menschen aus den verschiedensten Ecken der Welt friedlich zusammenleben. Die vielen Menschen am Wallfahrtsort werden dem Präsidenten des Pilgervereins linkes Zürichseeufer aber auch manchmal zu viel. Dann klinkt sich Giovanni Roggen aus der Menschenmasse aus und geht um Mitternacht allein zur Grotte. «Dort herrscht dann eine unglaubliche Ruhe – das ist wunderschön», sagt er.

Wunder sind sekundär

Giovanni Roggen zweifelt zwar nicht daran, dass in Lourdes Menschen von ihren Krankheiten geheilt wurden, doch diese Wunder sind für ihn sekundär. «Genauso wichtig wie der Leib ist ja die Seele», sagt der Bankangestellte, der 20 Jahre lang Mitglied der Schweizergarde in Rom war. Und der Geist – zumindest seiner – komme im französischen Wallfahrtsort auf jeden Fall auf seine Kosten. (sat)



Giovanni Roggen.

Lourdes-Wallfahrt

«Auf mich wirken lassen»

Hans-Ulrich Kull ist aus Interesse nach Lourdes gereist – als Arzt und als Reformierer.

«Es ist wohl nicht ganz üblich, dass ein Reformierer nach Lourdes geht», sagt Hans-Ulrich Kull, «doch ich bereue es keine Sekunde.» Der Küsnachter, ein überzeugter Verfechter der Schulmedizin, hat sich letztes Jahr als freiwilliger Arzt an der Wallfahrt beteiligt. Er habe den Ort auf sich wirken lassen wollen, erklärt Kull. Dieselbe Neugierde hat ihn schon an ein buddhistisches Neujahrsfest und zu den Schamanen in der Mongolei, an eine hinduistische Hochzeit in Nepal und auf den Heiligen Berg Athos in Griechenland geführt. «Das Spirituelle und seine Wirkung auf die Menschen interessieren mich», sagt der pensionierte Hausarzt. In Lourdes habe er beobachtet, dass viele Kranke an der Seele gesunden. «Durch Glauben und Hoffnung kann sich der Gesundheitszustand verbessern – denn jede Krankheit hat auch einen psychosomatischen Anteil.»

«Dem Protestantismus näher»

Beeindruckt hat Hans-Ulrich Kull vor allem die «generalstabsmässige» Organisation der Wallfahrt. Ob die weissgekleidete Frau, die vor 150 Jahren in Lourdes einem Mädchen erschien, wirklich die Heilige Maria war, lässt er hingegen offen. «Ich stehe dem Protestantismus weiterhin näher», erklärt der Mediziner – und lächelt vielsagend. (amo)



Hans-Ulrich Kull.

Lourdes-Wallfahrt 2008 Besuch im Pilgerbüro in der Abtei St. Otmarsberg in Uznach

«Im Gewühl geht auch mal ein Pilger verloren»

Bruder Bernhard Bisquolm füllt vier Züge und 40 Hotels mit 2500 Schweizer Pilgern – und bleibt trotz Datenflut und Termindruck gelassen.

Anna Moser

Viel Papier liegt dieser Tage im Pilgerbüro in der Abtei St. Otmarsberg in Uznach herum. Und das Telefon klingelt bis 40 Mal an einem einzigen Nachmittag. Hier, im kleinen Raum mit den zwei bescheidenen Arbeitsplätzen, laufen die organisatorischen Fäden der Lourdes-Wallfahrt zusammen. Bruder Bernhard Bisquolm hat sich seit 1972 auf diesem Gebiet spezialisiert. Damals übernahm er mit Bruder Leo Schwager die Leitung des Pilgerbüros, das vom Kloster Uznach aus die interdiözesane Lourdes-Wallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz organisiert.

Das war kein Zufall: Bruder Leo war 1952 in Lourdes wie durch ein Wunder von seiner Krankheit geheilt worden (vgl. Artikel oben). – An diesem Vormittag hat Bruder Bernhard Ärger: Die fran-



Bruder Bernhard Bisquolm: der «Manager» der Lourdes-Wallfahrten. (Anna Moser)

zösische Bahngesellschaft hat die Fahrpläne für die Reise nach Lourdes am 5. April nicht rechtzeitig geliefert. Nun wird er den 2500 Pilgern unvollständige Unterlagen zustellen müssen. Der Computer hingegen läuft «schön», wie Bruder Bernhard sagt. Die Software hat er selber entwickelt. Alle erdenklichen Lis-

ten und Verzeichnisse lassen sich damit erstellen, per E-Mail versenden oder ausdrucken: Wer sitzt neben wem in welchem der vier Züge, wer wohnt in welchem der 40 Hotels, wen betreut welcher Arzt in welcher Schicht?

Auch in Lourdes angelangt, wird Bruder Bernhard kaum Ruhe finden: Er be-

treut im Wallfahrtsort ein temporäres Büro, stellt täglich Berichte ins Internet oder druckt für die Pilger fehlende Dokumente aus. «Und», sagt er schmunzelnd, «es geht im Gewühl auch mal ein Pilger verloren, den wir dann wieder suchen.» Zeit, um selber die Seele baumeln zu lassen, hat der Benediktinermönch erst im September, wenn er zum Vertragsabschluss mit den Hotels für die nächstjährige Wallfahrt nochmals nach Lourdes fährt.

«Die Helfer sind goldige Leute»

Die rund 500 freiwilligen Helfer, die mitfahren, liegen dem Organisator besonders am Herzen. «Es sind goldige Leute», sagt er. Dass die gleichen oft mehrmals dabei seien, führe zu einem kostbaren Zusammenhalt, gerade auch zwischen Helfern und Kranken. Nicht nur die Helfer, auch die Zugchefs, die spirituellen Leiter und die Pflegechefin erhalten individuelle Listen mit allen Angaben, die sie über «ihre» Pilger benötigen. «Es ist unheimlich viel Material», sagt Bruder Bernhard. Kein Wunder: «Was in den vier Zügen ab Chur, Rorschach und Flüelen nach Lourdes unterwegs ist, entspricht der Bevölkerung eines ganzen Dorfs – samt Spital.»